



Paul Lewis eröffnete ein Pianisten-Festival im Rahmen der Schubertiade Hohenems. FOTO: SCHUBERTIAD

## Ganz ohne Kraftmeierei

**HOHENEMS.** (VN-JU) Zum ersten Mal ist der herbstliche Nachklang der Schubertiade in Hohenems heuer als einwöchiges Pianisten-Festival mit sieben Konzerten programmiert. Längst etablierte Meister wie Oleg Maisenberg oder Lars Vogt messen sich dabei mit herausragenden Talenten der jungen Generation, die nächstes Wochenende hier debütieren, wie Igor Levit, Ingolf Wunder, Herbert Schuch und Louis Lortie.

### Unpräzisiös

Den verheißungsvollen Auftakt machte mit dem Engländer Paul Lewis eine herausragende Konstante unter den Schubertiade-Pianisten. Das vierte Konzert seines achteiligen Schubert-Klavierzyklus bis Herbst 2012 unterstrich erneut seinen Rang als einer, der noch bei Alfred Brendel, dem vielleicht besten Schubert-Interpreten des vorigen Jahrhunderts, den Umgang mit dieser Musik erlernt hat. So unpräzisiös, so hoch musikalisch, warm und ohne Kraftmeierei, dass man nach dem Konzert am Sonntag noch stundenlang hätte zuhören mögen.

Gleich die einleitende zweite Gruppe von vier Impromptus D 935 lässt Paul Lewis imponierend zum

Höhepunkt des Programms werden, macht am diesmal perfekt präparierten Steinway jedes einzelne dieser als Gebrauchs- und Unterrichtsliteratur strapazierten Stücke zu funkeln Perlen pianistischer Raffinesse. Zum Weinen schön und mit dosiertem Gefühlsanteil das sangliche Nr. 2 in As-Dur und die Variationen von Nr. 3 in B-Dur, hart und kantig die Synkopen in der Nr. 4 in f-Moll, wo Lewis erstmals auch seine überlegene Technik bis an Grenzen ausreizt, die es nicht zu geben scheint. Und dabei auch den inneren Zusammenhang dieser Stücke als verkappte Sonate betont.

Etwas mehr Bedeutung, als ihnen zusteht, verschwendet er an die sechs Moments musicaux D 780, bevor die mit Spannung als Sahnepfeiler erwartete „Wandererfantasia“ D 760 auf hohem Niveau nicht ganz diesen Rang erreicht. Diesen Prüfstein an extremer Virtuosität und Gestaltungskraft hat man gerade von Paul Lewis auch schon überzeugender gehört - nicht nur an Treffsicherheit, die immer auch etwas Glückssache ist, sondern auch mit weniger Pedalgebrauch.

⚡ Hörfunkwiedergabe: 10. Oktober, 10.05 Uhr, Ö1. Nächstes Konzert: 6. Oktober, 20 Uhr, Oleg Maisenberg

## Wagners „Parsifal“ oder Vom Toren zum Führer

### AN DEN BÜHNEN DER REGION

**ZÜRICH.** (VN-tb) Im „Parsifal“ steckt vieles drin. Weshalb also nicht auch vieles aus ihm herausholen? Claus Guth scheint sich das gesagt zu haben bei der Arbeit an seiner Inszenierung von Wagners „Bühnenweihfestspiel“, die im Opernhaus Zürich gezeigt wird.

Guth erzählt „Parsifal“ unter anderem als Familienstory. Ein kurzer Vorspann zeigt Amfortas und Klingsor als Söhne desselben Titirel, der Klingsor benachteiligt. Die Rückblende gründet so im Folgenden die Geschichte mit dem bei Thomas Hampson bedrohlich leidenden, aber väterlich gefangenen Gralskönig und dem von Egils Silins als „bad guy“ gezeichneten Zauberer. Guth schildert auch den Entwicklungsweg der von Stuart Skelton überaus kraftvoll gegebenen Titelfigur vom kindhaften Menschen ohne Wertekanon bis zum Erwachsenen. Und er blättert zurück in der Rezeptionsgeschichte dieser Oper und in der politischen Historie. So lässt er die Handlung 1914, also ganz kurz nach Ablauf der 30-jährigen Sperrfrist durch Bayreuth, beginnen und endet in

den Jahren, als die Sehnsucht nach einem „Führer“ übermächtig wurde. Den Ausstatter Christian Schmidt hat das inspiriert zu einem variierten Einheitsbühnenbild, einem Mehrfachraum-Konstrukt auf fleißig bewegter Drehbühne - bald Sanatorium oder Lazarett, bald abgeschabte Burg -, und zu entsprechenden Kostümen, die dann bis zur faschistischen Kluft eines „Duce“ oder „Caudillo“ führen. Über die Un-Orte, die eigentlich auch geistige Räume sind, legen sich leitmotivisch Videobilder eines Schreitenden, den wir uns als Parsifal denken dürfen.

### Starke Singdarsteller

Zu den starken Interpreten zählen auch die mit wunderbarer tragender Stimme singende Yvonne Naef als dämonische Kundry, der wie immer mit gestochener Diktion gestaltende Singdarsteller Matti Salminen in der Rolle des Gralsritters Gurnemanz und Pavel Daniluk als fordernder Titirel (dessen Tod so etwas wie eine Versöhnung zwischen Amfortas und Klingsor bewirkt). Überzeugend ferner die Chöre und das Orchester, das unter seinem Chefdirigenten Daniele Gatti spielt.

⚡ Nächste Aufführung am 9. Oktober am Zürcher Opernhaus: [www.opernhaus.ch](http://www.opernhaus.ch)

# Wie Kitsch auf Kunst trifft

Er ist scheußlich banal, aber dennoch allgegenwärtig. Und gelegentlich ist der Gartenzwerg auch für etwas gut. Eine Ausstellung im Landhaus zeigt es.

**BREGENZ.** (VN-cd) Man könnte auch hinterfragen, welche Gründe dazu führten, dass man sich Symbole des Biederstoffs, der Engstirnigkeit und des schlechten Geschmacks ausgerechnet ins Bregenzer Landhaus lud. Seit gestern Abend ist das große Foyer nämlich von Gartenzwergen bevölkert. Und man kann es drehen und wenden wie man will, etwas Positives haftet

den Figuren mit Zipfelmütze schlicht und einfach nicht an. Ottmar Hörl, ein deutscher Bildhauer und Konzeptkünstler, der fast schon jedes Vieh zur Vorlage von gut zu verkaufenden Figuren machte, ist

Wie war das jetzt noch einmal mit dem Brett vor dem Kopf?



Na ja, manchmal muss man sich klein machen, um großer Kunst zu begegnen.

FOTOS: VN/STEURER

am Zwerg dann doch gescheitert und als Pavel Schmidt vor ein paar Jahren danach trachtete, bei der Kunstmesse „art bodensee“ in Dornbirn ein solches Kitsch-Exemplar in die Luft zu sprengen, war das nicht einmal mehr zum Lachen.

### Projektionsfläche

Ob die Parkanlagen in der Schule Marienberg in Bregenz bereits von Gartenzwergen bewohnt sind, war nicht zu eruieren, den Unterricht - nicht nur in Bildnerischer Erziehung, sondern auch in Geografie, Geschichte und Englisch - haben sie jedenfalls geraume Zeit dominiert. Das macht den Kitsch nicht plötzlich zur Kunst, etwas Gutes hatte die Sache aber

doch. Die Figur, an der keiner vorbeischaute, wurde nämlich zur Projektionsfläche, präsentiert erdkundliche und historische Daten, bietet aber vor allem einen Abriss aus der Kunstgeschichte. Die Tänzerin ist ein wichtiges Motiv des Franzosen Edgar Degas, den Deutschen Günther Uecker haben Nagelbilder berühmt gemacht, der Brite Damien Hirst ist der mit den Totenschädeln, bei Yayoi Kusama ist die Welt gepunktet, Yves Klein kreierte sein eigenes Blau, Meret Oppenheim hatte es geschafft, sich mit magischem Surrealismus zu behaupten und so weiter und so fort.

Ob ein Gartenzwerg à la Christo und Jeanne Claude, also ein verpacktes Kerlchen,

„Das Projekt soll auch ein bleibendes Interesse an Kunst wecken.“

DIR. MARKUS SCHWAIGKOFLENER

ein bleibendes Interesse an Kunst zu wecken vermag, sei dahingestellt. Schön wäre es. Man kann mit dem Projekt, das nicht nur eine Klasse, sondern eine ganze Schule aktiv werden ließ, aber auch einfach Spaß haben. Und wenn jene, die das Landhaus besuchen und jene, die darin arbeiten, auch noch das Reflektieren üben, dann ist noch ein Effekt erzielt.

⚡ Die Ausstellung ist im Landhaus in Bregenz bis 20. Oktober, Mo bis Fr, 8 bis 18 Uhr, geöffnet

### MIRIAM PRANTL IN SINGEN

Mit Licht in den Raum malen, das ist die Herausforderung, die die Vorarlberger Künstlerin Miriam Prantl annimmt - und bewältigt. Basis ihrer Arbeit ist die Konkrete Kunst. Das Ergebnis ist von so hoher Qualität, dass Prantl heuer bei der Biennale Venedig vertreten ist. Neue Arbeiten sind im Kunstmuseum Singen bis 8. Jänner zu sehen. FOTO: DM



## Museumspreis ausgeschrieben

**WIEN.** Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst hat gestern den Österreichischen Museumspreis 2011 ausgeschrieben. Der Preis wird mit dem Ziel gestiftet, Museen unterschiedlicher Rechtsträger anzuregen, ihre Inhalte, Präsentation und Vermittlung ansprechend und zeitgemäß zu gestalten.

Er ist mit insgesamt 35.000 Euro dotiert und setzt sich zusammen aus einem Hauptpreis in Höhe von 20.000 Euro, einem Förderungspreis in Höhe von 10.000 Euro und einem Würdigungspreis in Höhe von 5000 Euro. Die Auswahl erfolgt durch eine Jury.

## Farben zum Eintauchen

Die Galerie Feurstein zeigt Arbeiten des deutschen Künstlers Frank Piasta.

**FELDKIRCH.** (VN-ag) Es ist bunt und es klebt an der Wand. Genauer, es klebt zwischen Wand und Glas und es ist Silikon, das Material, das der deutsche Künstler Frank Piasta auf der Suche nach neuen Wegen in der Malerei für sich entdeckt hat.

Nach 2007 und 2009 ist der 1967 geborene, in Freiburg lebende und arbeitende Frank Piasta bereits zum dritten Mal in einer Einzelausstellung in der Galerie Feurstein zu sehen. Für die Galerie damit „ein Künstler der ersten Stunde“, verfolgt Galerist Günter Feurstein die Entwicklung

des Werks schon über einen längeren Zeitraum. In der aktuellen Schau „Out of Focus“ geht es um das Phänomen der Unschärfe, das eines der Markenzeichen Piastas ist. Auf Leinwand, Holz, Spiegel oder wie zuletzt auf Aluminium arbeitet der Künstler mit halbtransparentem Silikon und Pigmenten. Die dergestalt neu definierte Dualität von Farbe, die Kolorit und Material zugleich ist, lässt in der Überlagerung verschiedener Töne Farbräume entstehen, die sowohl Tiefe haben als auch Haptik.

### Bunte Knetmasse

Irisierend, opak oder reflektierend werden der Betrachter und der Umraum zu Bestandteilen dieser Bild-

landschaften, die Gemälde und Objekt in einem sind, berücksichtig schöne Farbwellen zum Eintauchen anbieten und sich mit jeder Bewegung und jedem Lichteinfall verändern. Neben den für die Wand gedachten Arbeiten auf planen Bildträgern, die aus drei verschiedenen Werkgruppen stammen, hat Frank Piasta an der Stirnwand der Galerie eben jene Installation platziert, die bunte, mehrfarbige Silikonenelemente zwischen Glasplatten und Wand klemmt. „Die Schwerkraft ist überbewertet“ lautet lapidar und ironisch der Titel des Werks.

Vielleicht nicht die stärkste Arbeit des Künstlers, steckt vielleicht auch ein wenig Provokation hinter dem spie-



Arbeit von Frank Piasta.

FOTO: A. GRABHER

lerisch wirkenden Arrangement aus quatschbunten Silikonbatzen, die verdächtig an Knetmasse und Kindergarten erinnern.

⚡ Die Ausstellung ist in der Galerie Feurstein in Feldkirch (Johannergasse 6) bis 29. Oktober geöffnet, Di bis Fr, 13 bis 17 Uhr, Sa, 11 bis 15 Uhr